

Cambodunum.

Grabungen 1926—1928.

Seit der letzten Berichterstattung über die Grabungen in Cambodunum (s. *Germania* X 1926 S. 56 f.) ist alljährlich im Herbst auf dem Lindenerger Osch gegenüber Kempten weitergearbeitet worden. Die Grabungen des Jahres 1926 führten zur vollständigen Aufdeckung des schon 1925 teilweise untersuchten öffentlichen Unterkunftshauses, dann wurde, abgesehen von kleinen Nachschürfungen am Forum und an der Großen Therme der Stadt, erstmalig in der großen Kiesgrube des Hofes Oberlindenbergr am Südrande der römischen Stadtanlage der Spaten zu einer größeren Grabung angesetzt. Im Jahre 1927 wurden vornehmlich die Untersuchungen am Rand dieser Kiesgrube weitergeführt, dazu wurde, abgesehen von neuen kleinen Nachprüfungen am Forum wie an der Großen Therme, im Südteil der Stadt noch eine gewaltig große Ummauerung ohne Innenbauten und eine Wasserleitung festgestellt. Die Arbeit des Jahres 1928 galt der Aufdeckung einer vollständigen Insula an der sog. Forumstraße und der Untersuchung eines neuen Streifens an der genannten Kiesgrube.

Das ausgedehnte öffentliche Unterkunftsbaus, dessen richtige Deutung schon 1925 nach Freilegung eines kleinen Teiles Fr. Drexel unter Hinweis auf die Ausführungen Gündels in „Mitteilungen über Röm. Funde in Hedderneheim“ VI 1918 (S. 12 f., 56 f.) gegeben hat, nimmt als einheitliche Anlage auf der Südostseite der Thermenstraße der Stadt die ganze Breite zwischen dem Forum und der Kleinen Therme ein. Vom Nordostrande des Forumbezirkes wird das Unterkunftsbaus durch eine Quergasse getrennt, die an der Basilika endet und der hinter der Basilika ein hofartiger Gang entspricht. Entlang der Thermenstraße wird der Bau von einem im mittleren Teil der Front unterbrochenen Portikus begleitet, der sich in der Quergasse auch bis zum Anstoß an die Basilika fortsetzt. Die Gesamtanlage besteht aus einem etwas über 60 m breiten und rund 44 m tiefen Hauptbau entlang der Thermenstraße, hinter dem sich, einheitlich mit ihm erbaut, in entsprechender Breite ein ringsum von einer weiten Halle umschlossener mächtiger, unüberbauter Hof anschließt. Hinter diesem Hof folgt dann eine wiederum viel größere rechteckige Ummauerung, die, auch noch hinter den Forumbauten gelegen, bis zum Südviereck der Stadt reicht.

Das eigentliche Unterkunftsbaus ist einigermaßen symmetrisch angelegt, nur haben die beiden Seiten mit den Unterkunftsräumen nicht gleiche Breite. Der Lücke im Portikus entspricht der Haupteingang mit beiderseits anschließenden Läden, dahinter folgt ein kleinerer und dann ein größerer Binnenhof. Rechts und links dieses Einganges und der zugehörigen Höfe liegen je zwei Korridore, von denen aus eine Anzahl größerer und kleinerer Wohnräume (ohne Hypokausteinrichtung) zugänglich ist. Die Kammern zwischen den Korridoren waren namentlich im Südwestteil zumeist durch Wände in Steinriegelwerk abgesetzt. Der hinterste große Raum dieses Teiles hatte in erster Anlage ein Peristyl, später wurde auch er in Kammern zerlegt. Vielfach fanden sich Anzeichen, daß die Wände in den Gängen und auch in den Kammern farbig ausgemalt waren.

Beim ganzen Steinbau ließen sich durchweg zwei Perioden feststellen. In der jüngeren Periode hat man im Grundriß zwischen den Korridoren wiederholt kleine Änderungen vorgenommen, auch wurden regelmäßig die Fußböden höher gelegt. Unter dem Bau trafen wir dann überall die Niederschläge eines Lehmfachwerkbauwerks gleicher Orientierung und Ausdehnung an, in der Frühzeit der Stadt ging hier also dem Steinbau ein Holzgebäude mit Lehmfach-

werkwänden in annähernd entsprechender Gliederung und zweifellos gleicher Bestimmung voraus. In einem in der jüngeren Periode nicht aufgeteilten großen Raum des Steingebäudes fanden wir im Untergrund dazu (als luftgefüllte Hohlräume rechteckigen Querschnittes unter dem Lehmaußschluß) ausgezeichnet erhaltene Pfostenlöcher in Reihen, die den Raum in mehrere Teile zerlegen. Und zwar scheint hier nachträglich eine andere Teilung vorgenommen zu sein, so daß wir auch beim Holzbau mit zwei Perioden zu rechnen hätten.

Wie bereits bemerkt, folgte hinter dem Wohnbau ein mächtiger Hof von rund 60 m Gesamtbreite und 80 m Tiefe (Länge), der auf allen Seiten von einer wahrscheinlich durchweg offenen, rund $4\frac{1}{2}$ m breiten Halle umgeben war. In ihren Ausmaßen entspricht die Hofanlage ungefähr der des Forumplatzes. Zugänglich war sie sowohl vom Binnenhof des Wohnbaues wie von der Basilika des Forums aus, den Haupteingang werden wir jedoch von der Basilika her anzunehmen haben.

An die Halle der nordöstlichen Langseite des Hofes schlossen sich zwei in einen großen Hof südöstlich der Kleinen Therme einspringende Flügelbauten mit Korridoren und größeren und kleineren Räumen ohne Hypokausteinrichtung an. Jeder dieser nicht ganz gleich großen, aber einigermaßen entsprechend gegliederten Anbauten hat einen großen Saal mit Apsis. Im nordöstlichen Bau haben die Räume durchweg feste Estriche, im südöstlichen fehlten solche. Auch hier ließen sich wieder zwei Bauperioden erkennen. Im nordöstlichen Bau hat man übrigens in jüngerer Zeit einen kleinen Raum mit Hypokausteinrichtung ausgestattet, die vom Hof der Kleinen Therme her beheizt wurde. Im Untergrund fehlten klare Anzeichen entsprechender Vorgänger in Lehmfachwerk, wenn auch im Anstoß an den Thermenhof Niederschläge der Holzperiode nicht ausblieben.

Die große Peristylanlage hinter dem Unterkunftshaus mit den beiden Flügelbauten ist zweifellos als Tempelbezirk mit angebauten Scholae anzusprechen, nur ist es hier nicht zum Wichtigsten, nämlich zum Bau eines Tempels, gekommen. Probeschürfungen im Innern des Hofes, der ebenso wie die Area des Forums unter der Grasnarbe äußerlich schon als große weite Einsenkung sichtbar ist, konnten keine Spuren irgendwelcher Kulturniederschläge oder Baureste eines Stein- oder Lehmfachwerkbaues auf dem Urboden in der nur in Pflugtiefe reichenden bräunlichen Ackererde nachweisen. Nicht einmal ein Holztempel kann also hier gestanden haben.

Südöstlich von der Rückseite des Peristyls wie der Forumanlage folgt eine gewaltige, über $4\frac{1}{4}$ ha große rechteckige Ummauerung (L. rund 258 m, Br. 178 m), deren Inneres, soweit wir nach den Beobachtungen bei unseren Grabungen und bei dem Fehlen irgendwelcher Bodenanswellungen urteilen können, von Stein- oder auch nur Lehmfachwerkbauten völlig frei geblieben ist. Die Bedeutung dieser ungeheuer großen Umfriedigung bleibt unklar. Ist es schon in dem großen Hof mit dem Peristyl seitlich vom Forum nicht zu einem Tempelbau gekommen, so konnte man hier doch erst recht nicht einen ganz großen Tempelbezirk vorgesehen haben.

Südwestlich und südlich der großen Ummauerung dehnte sich der Südviculus der älter- und mittelkaiserzeitlichen Stadt aus, den heute die große, jetzt unter Beteiligung der Stadt Kempten betriebene Kiesgrube des Hofes Oberlindenbergs bis auf kümmerliche Reste ganz beseitigt hat. Hier wurde bereits im Jahre 1896 unweit des tiefen Einschnittes des Bachteler Baches, der die Südgrenze der für den römischen Ort zur Verfügung stehenden Fläche bildete, ein römischer Ziegelofen festgestellt. Dann aber sind die baulichen Reste und Fundeinschlüsse, die der Boden barg, viele Jahre hindurch ver-

nichtet worden, ohne Beachtung oder gar eine planmäßige Untersuchung und Aufnahme zu finden. Einige wenige seit dem Jahre 1911 vorgenommene Messungen und Profilaufnahmen vermögen zu den Beobachtungen seit 1925 bezw. 1926 nunmehr nur eine mangelhafte Vorstellung von der Ausdehnung, dem Aussehen und den Einzelheiten dieses Stadtviertels zu geben.

Dieser Südteil der Stadt dürfte in erster Linie Anwesen mit gewerblichen und zwar feuergefährlichen Betrieben (Ziegeleien, Töpfereien usw.) umfaßt haben, die man im Innern der Stadt nicht haben wollte. Er dehnte sich allem Anschein nach beiderseits einer abseits der übrigen Stadtviertel, und zwar mit erheblich anderer Orientierung als diese angelegten, ungefähr in OW-Richtung streichenden Hauptstraße aus, deren Verbindung mit den übrigen Straßen der Stadt wir noch nicht recht kennen. Beiderseits dieser stark beschotterten, einst sich als auffallende Anschwellung im Gelände abhebenden Straße lagen, offenbar in lockerem Gefüge, Anwesen von erheblich wechselnder Breite und mäßig großer Tiefe, die wahrscheinlich durch verschiedene kurze, sackgassenartige Querwege zu einer Anzahl von Insulae aufgeteilt waren.

Soweit ein Urteil möglich, waren die Bauten dieses Stadtviertels bis auf die Teile, die aus technischen Gründen Stein- oder Ziegelmauerwerk erheischten, sämtlich in Holz- bzw. Lehmfachwerk aufgeführt. Wiederholt sind sie dann in Holz erneuert worden, in wenigen Fällen traten später an ihre Stelle Bauten in Stein bzw. mit Steinsockel für Fachwerkwände. Die Fundeinschlüsse weisen vornehmlich auf das 1. Jahrhundert hin, sie reichen gelegentlich dann bis um die Mitte des 2. Jahrhunderts, noch Jüngerer ist nur an vereinzelten Punkten vertreten. Dieser Befund lehrt, daß der Südvicus schon während des 2. Jahrhunderts zum großen Teil verödete, indem eine Anzahl der hier befindlichen gewerblichen Unternehmungen zweifellos wegen mangelnder Rentabilität bei auswärtiger Konkurrenz den Betrieb einstellte.

Zu dem Vicus gehörte auch eine eigene Wasserleitung, die aus Holzröhren mit eisernen Deichelringen bestand und deren letzte Spuren in einem gemauerten und mit Steinen abgedeckten Kanal nach dem Kriege viel weiter südlich angetroffen wurden. Sie kam aus einer wasserführenden Mulde am Rande des Drumlins, der die Hochfläche des römischen Stadtgebietes im Osten begrenzt, und querte dann in geradlinigem Zuge die oben erwähnte rechteckige Ummauerung. Kurz vor der Rückfront der Anwesen auf der Nordseite der Hauptstraße bog sie im stumpfen Winkel ab, ihr weiterer Verlauf ist bei den früheren Zerstörungen des Geländes unbeachtet zu Grunde gegangen, nur soll sich hier der eben genannte Kanal befunden haben. Bis zu der Umbiegung hat sie von der Wassermulde her (auf rund 280 m Länge) nur ein ganz geringes Gefäll (von etwa einem halben Meter). Wie die Wasserverteilung aus dieser Leitung erfolgte, wissen wir noch nicht. Unabhängig von dieser Wasserleitung hat aber jedes Anwesen noch eine oder mehrere Holzverschaltete Zisternen gehabt, die später mit Abfällen aller Art eingefüllt worden sind.

Der oben schon erwähnte Ziegelofen dürfte zu einer größeren Ziegelbrennerei gehören, die den Bedarf an Ziegeln aller Art für die Stadt und ihre Umgebung lieferte. Soweit die unzureichenden Beobachtungen erkennen lassen, bestanden hier auch mindestens zwei Töpfereien. Auf der Südseite der Straße fand man eine Grube mit nahezu vollständigen Fehlbrand-Gefäßen und daneben einen größeren Zisterneneinschnitt mit analogem Geschirr in Scherben, außerdem war der benachbarte Straßengraben auf größere Länge hin mit Scherben entsprechender Gefäße gefüllt. Eine zweite Töpferei war auf der Nordseite der Straße angedeutet durch einen Bau mit schwächlicher Steinmauer und eine Kellergrube mit einem oder zwei kleinen Brennöfen. Neben jeder Töpferei lag ein Steinkeller, doch bleibt die Zugehörigkeit un-

klar; bei der erstgenannten war der Keller verhältnismäßig früh entstanden, er ist jedoch seinerseits in eine noch ältere Grube eingeschnitten worden, bei der letzteren Töpferei fällt der Steinkeller erst in die Spätzeit der Stadt. Die

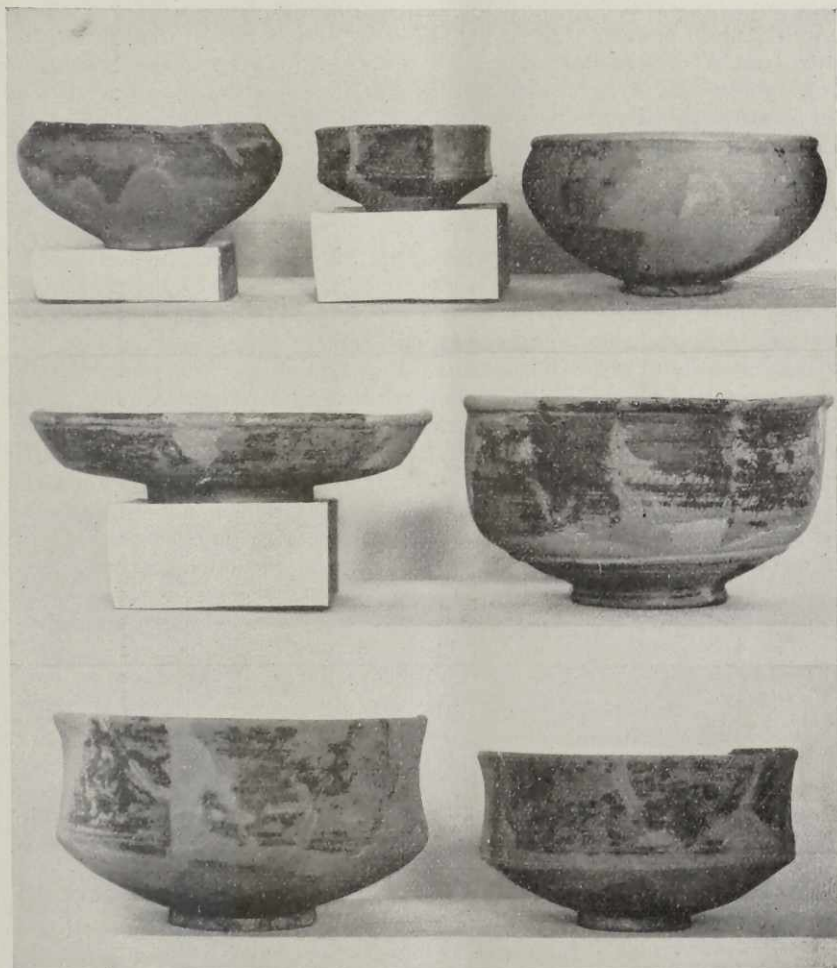


Abb. 1. Gelbtonige Keramik mit roter Bemalung.

Töpfereien haben (ebenso wie eine solche ganz am Nordende der Stadt) vornehmlich gelbtoniges Geschirr und daneben Terra nigra angefertigt. Ihre Erzeugnisse lassen technisch wie in Form und Profilierung zu wünschen übrig. Die gelbe Ware zeigt bei Schalen und Flaschen gelegentlich geflammten Firnisdekor, bei glatten, höchstens an der Mündung oder über der Umbruchkante profilierten Fußringgefäßen, die in der Form sich an Sigillata-Bilderschüsseln nacharretinischer Fabrik aus dem nördlichen Mittelitalien wie an Drag. Nr. 57 und selten dazu an andere Formen (z. B. Sigillatateiler südgallischer Fabrik) anlehnen, dazu sigillatarote (leicht abblätternde) Bemalung (s. Abb. 1). Übrigens kehrt bei der Nigra die gleiche Hauptform oft wieder. Neben den sozusagen feineren Gattungen wurden hier in Mengen auch gelbtonige Ein- und Zweihenkelkrüge vielfach großen Formates hergestellt. Die Blütezeit dieser

Töpfereien fällt in die zweite Hälfte des 1. und in den Anfang des 2. Jahrhunderts. Das Absatzgebiet dieser cambodunensischen Industrie dürfte kein großes gewesen sein, z. B. wird Augusta Vindelicum seinen Bedarf an derartigem Geschirr selbst erzeugt haben, ebenso wie Brigantium; auch in den Donauorten ober- wie unterhalb der Illermündung ist von diesen Dingen so gut wie nichts zu spüren. Ob ferner die Töpfereien in Cambodunum die seither nur vom Auerberg bei Schongau wie von Kempten und ein paar weiter nördlich gelegenen Orten bekannte „Auerberggattung“ hergestellt haben, schlanke porös- (blasig-) tonige dunkle Töpfe mit Profilen nach Spätlatèneart aus der Zeit um die Mitte des 1. Jahrhunderts, die den freilich jüngeren Ossuarien des Salzburger und Welser Gebietes nahestehen, das lassen die Funde bisher nicht ersehen. Den Ton für diese Töpfereien und Ziegeleien bot die Umgebung der Stadt, denn Kempten liegt (entsprechend wie Rosenheim a. Inn mit den benachbarten Sigillatafabriken Westerndorf, Pfaffenhofen, Pang und der Ziegelei Wernhartsberg im Umkreise von Pons Aeni) im Bereich eines erloschenen eiszeitlichen Sees, dessen Bändertone doch irgendwo geeignetes Material geboten haben müssen.

Bei anderen Bauten der Südregion Cambodunums können wir keine Zweckbestimmung angeben. Wiederholt fanden sich in gewisser Menge Schmiedeschlacken; ob wir aber die betreffenden Häuser als Metallwerkstätten ansprechen dürfen, muß dahin gestellt bleiben, der eine oder andere Grubeneinschnitt solcher Häuser war jedoch auch wieder mit Scherbenmengen gefüllt. Auf der Nordseite der Hauptstraße lag im Bereich der Grabungen 1927 und 1928 an der Stelle eines älteren Holzbaues, von dem nur wenig Einzelheiten sich nachweisen ließen, ein großes Steinhaus, ein Rechteck von etwa 28 m Straßenbreite und rund 16 m Tiefe. Die Innenteilung dieses Steinhauses war nur mit Mühe zu gewinnen. Ein Streifen, der längs der Straße etwa die Hälfte der Tiefe einnahm, war in eine Anzahl Rechteckräume und kleine Kammern aufgeteilt, in denen in Spuren noch einzelne Herde sich wahrnehmen ließen, die andere Hälfte bildete offenbar einen langen schmalen gepflasterten Hof mit einem Einbau (Schuppen oder Stallung). Der Zugang in den Bau lag merkwürdigerweise nicht auf der Straßenseite, auf der die Hausmauer noch einigermaßen hoch erhalten war, vielmehr führte lediglich von einer gepflasterten Quergasse ein Zugang in den Hofteil. Außerhalb des Steinbaues auf der Nordseite des Hofteiles lief in 3 m Abstand eine Reihe von Pfostenlöchern, die entweder noch zu dem älteren Holzbau gehörten oder die Pfosten einer außen an die Hofmauer angebauten Halle enthalten haben; auch hier war der Boden teilweise gepflastert gewesen. Die Anlage dürfte schwerlich als Wohnhaus oder Werkstätte zu bezeichnen sein, eher möchte man an ein Gasthaus mit Übernachtungsräumen denken. Datiert wird der Steinbau durch eine in erheblicher Tiefe neben der Fundierung gefundene Münze des Commodus. Vielleicht hatte der vorangehende Holzbau gleichen Zwecken gedient, wie auch hier gefundene Amphorenreste mit dem Stempel des C. Laecanius Bassus (Pauly-Wissowa XII 396) anzudeuten scheinen.

Unter den Kleinfunden aus dem Südviertel der römischen Stadt verdient noch Interesse ein durchbrochen gegossener dreieckiger Bronzegürtelhaken (wie Kat. IV Bay. Nationalmuseum 1892, Taf. IV, 10a) von einem Typus, der wiederholt auf der schwäbisch-bayerischen voralpinen Hochebene vorwiegend in frühkaiserzeitlichen Flachgräbern wie in Nachbestattungen in Hügelgräbern (und zwar mit Körperbestattung, vereinzelt mit Leichenbrand) begegnet und mit anderen eigenartigen Schmuckformen dem alpin-raetischen Kulturkreis angehört. Der Gürtelhaken kam mit älterkaiserzeitlichen raetisch-norischen Fibeln (mit Knoten am Bügel) und einem Nerva in einem Grubeneinschnitt (Nr. XVI, 1928) zum Vorschein. Weiter muß noch der Fund eines

trapezförmigen Nephritbeildhens erwähnt werden, das in mäßiger Tiefe an der Wandung eines anderen römischen Grubeneinschnittes (Nr. VII, 1928) neben römischer Keramik angetroffen wurde; das Stück haben wir entweder als „Donnerkeil“ oder als ein zufällig zur römischen Zeit in der Nähe gefundenes und danach als Polierstein od. dergl. benütztes Stück anzusprechen.

Die im Herbst 1928 untersuchte Insula liegt im Viertel der Laden- und Wohnhäuser Cambodunums als zweite Insula nordwestlich der Thermenstraße, sie stößt mit ihrer schmalen südwestlichen Stirnseite auf die Forumstraße. In ihrer Lage entspricht sie der 1888 und 1912 aufgedeckten Insula an der Ecke von Forum- und Thermenstraße, nur ist sie etwas schmaler; ihrer Stirnseite gegenüber befindet sich an der Forumstraße eine 1891 und 1892 erforschte Insula gleicher Breite.

Bei der rund 28 m breiten und 78 m langen (tiefen) Insula ließ sich die Grundstücksaufteilung klar erkennen. Entlang der Forumstraße liegen drei schmale rechteckige Anwesen (das mittlere etwas schmaler als die beiden äußeren), deren Häuser zu den breiten Portiken an der Straße je einen großen Laden und einen annähernd gleichgroßen Raum dahinter haben. Alle drei Häuser zeigen spätere Ein- und Umbauten, bei allen ließen sich im Untergrund noch die Niederschläge vorangehender Lehmfachwerkhäuser erkennen. Das erste Haus hatte in der ersten Steinbauperiode einen mächtigen, tiefen Keller (s. Abb. 2 und 5), der halb unter dem Laden, halb unter dem Portikus-



Abb. 2. Keller des Hauses Nr. I der Insula 1928.

streifen lag. In der Folgezeit hatte der Laden die übliche Mittelstütze. Der hintere große Raum war in den einzelnen Bauperioden verschieden geteilt, in der Spätzeit hatte er ein eingebautes Zimmer mit Kanalheizung. Im Laden des mittleren Hauses stießen wir auf große Mengen von helltonigen groben großen weitbauchigen Zweihenkelkrügen, die bei einem Brande zu Grunde gegangen sind. Der dahinter liegende Raum hatte ein eingebautes heizbares

Zimmer, dessen Hypokausteinrichtung aus Molassesandsteinblöcken und Platten bestand. Beim dritten Ladenhaus fand sich in der einen hinteren Ladenecke ein kleiner Erdkeller mit Holzverschalung, in dem in Brandschuttmassen mit zermürbten Ziegeln und zerfallenem Lehmfachwerk eine Anzahl zerdrückter

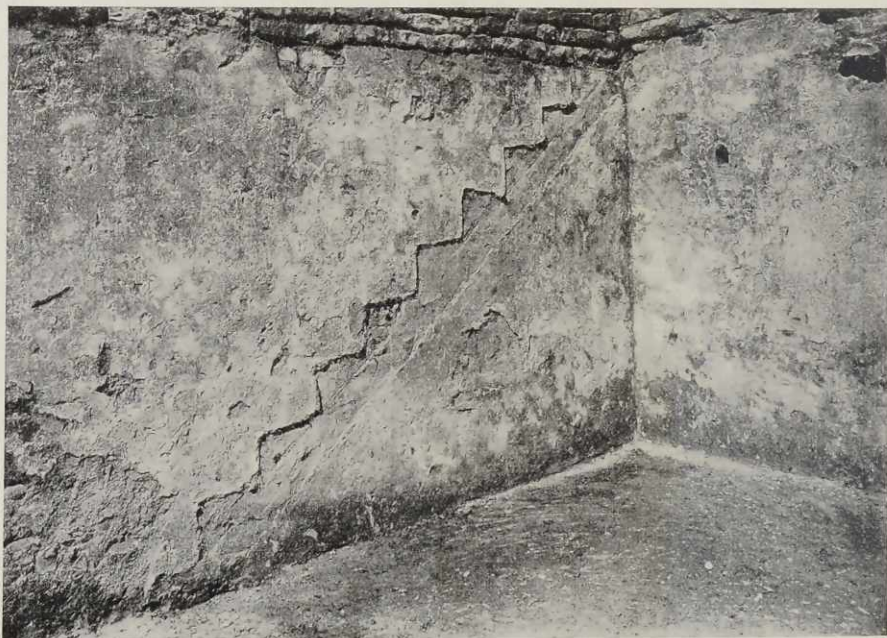
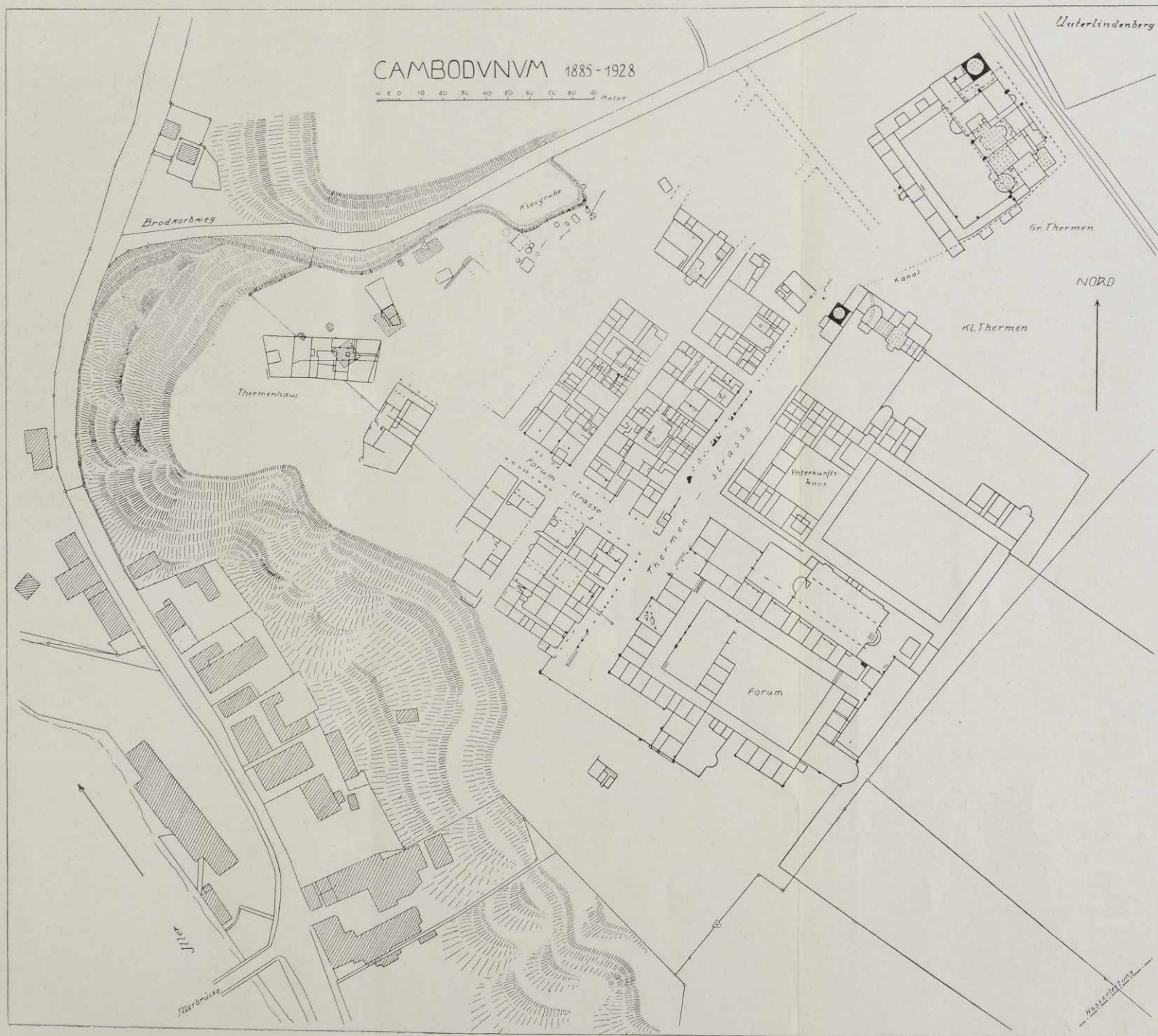


Abb. 3. Abdruck der Stiege auf der Nordwestwand des Kellers im Haus Nr. I (1928).

Bronzegefäße ausgegraben wurde. Verschiedene Formen dieses Fundes kehren in dem an das Ende der Limeszeit zu verweisenden Bronzegerätfund von Rheinzabern (Westd. Zeitschr. I 1882, Taf. VII, VIII) wieder, andere klingen an erheblich ältere Formen an. Im Raum hinter dem Laden lagen wieder Mengen von großen zerbrochenen Zweihenkelkrügen. Übrigens sprang dieser Raum weiter als der Laden in die nordwestlich anschließende Quergasse vor, diesem Vorsprung entsprach auf der Nordwestseite des Ladens ein offener, in den verschiedenen Perioden in der Breite wechselnder Gang (Portikus).

Hinter den drei Ladenhäusern nahm ein viertes Anwesen die ganze Breite der Insula ein. Dies rechteckige Anwesen war in einer ersten Steinbauperiode in der Längsachse durch eine Mauer in zwei schmale rechteckige Streifen geteilt, ein Zugang bestand nur von der einen Quergasse her, daneben lag ein in späterer Zeit eingefüllter Steinkeller, zu dem ein einziges bewohnbares Gemach gehört haben wird. In einer zweiten und dritten Periode wurde dies Anwesen völlig umgebaut. Neben dem Eingang wurde ein größerer Raum angelegt, daran schloß sich ein Hof mit Umgang auf der Rückseite und der hinteren Hälfte der Nebenseiten, ein an der einen Nebenseite eingebauter Keller gehörte vorübergehend zum ersten Ladenhaus. Hinter dem Hof folgte ein breiter Streifen mit verschiedenen Kammern und einem Gang.

Ein fünftes Anwesen umfaßte mit beinahe 36 m Breite annähernd die ganze Nordosthälfte der Insula. In sein Inneres führte von jeder der beiden die Längsseiten der Insula begrenzenden Quergassen ein Eingang, von dem anscheinend der eine (im SO) später vermauert wurde. In einer ersten Stein-



bauperiode hatte das Anwesen im Innern einen großen, leicht rechteckigen Hof mit breitem Umgang, an den sich bis auf die Zugänge offenbar ringsum verschieden große Magazinräume und Kammern schlossen. In der Westecke lag neben dem Eingang eine gemauerte Zisterne. Auf den Teilmauern der Kammern saßen erweislich Lehmfachwerkwände. Das Haus hat einen heftigen Brand durchgemacht. In einer zweiten Periode erhielt es in der Ostecke einen großen Keller mit Wandgefach. In der Spätzeit wurde hier stark umgebaut. Entlang der Südwest- und Südostseite wurden neue Räume eingerichtet, auf der Südwestseite dazu ein Keller mit breiter Stiege angelegt; in der Südosthälfte des Hofes schloß sich an diese Räume ein großer zweigeteilter Bau. Bei diesem Umbau erhielten die unverändert beibehaltenen Räume auf der Nordwest- und Nordostseite höher liegende Fußböden. Im Untergrund der beiden Anwesen IV und V wurden Niederschläge früher Lehmfachwerkbauten nur noch spärlich festgestellt. Beide Häuser, namentlich aber das letztere, dienten zweifellos vornehmlich Verkehrszwecken (als Gasthäuser mit Kammern zum Übernachten, Stallungen und Magazinen).

Anschließend an diese Insula wurden in der nächsten Umgebung noch ein paar Suchgräben angelegt, die über verschiedene weitere topographische Einzelheiten des Stadtplanes einen ersten Aufschluß erbrachten. Nordwestlich unserer Insula folgt jenseits der zweiten Quergasse der Forumstraße wieder eine Insula mit Steinhäusern, die allerdings nicht mehr so weit nach Nordosten reicht wie die 1928 untersuchte; vielmehr entsprechen hier dem Nordostteil unserer Insula nur noch tiefgelegene Niederschläge von Lehmfachwerkbauten. Nach Nordosten schließt sich an unsere Insula bis zu dem 1911 festgestellten Doppelhaus (aus dessen Brunnen die Cibissusschüssel R.-G. Korr.-Bl. V, 1912, S. 1 f. stammt) nur ein unbebauter Platz an, sofern nicht jenseits eines Gäßchens hier noch im Untergrund Niederschläge früher Holzhäuser die erreichte Tiefe unterlagern. Auf der Südwestseite der Forumstraße liegt, entsprechend der noch ununtersuchten Steininsula an der Nordostseite, ein 1909 von A. Ullrich durch einen Suchgraben gequert Platz von Insulabreite: in dieser Lücke fehlen zwar jüngere Steinbauten, in größerer Tiefe lassen sich jedoch die Niederschläge früher Lehmfachwerkhäuser nachweisen. Diese Plätze mit unüberbauten Häusern der frühen Holzperiode gestatten endlich einmal eine ausgiebige Aufdeckung solcher Anlagen aus der Frühzeit Cambodunums; allerdings wird eine derartige Untersuchung wegen der erheblichen Tiefen mühsam und kostspielig werden.

Bei der abschließenden Untersuchung des großen Unterkunftshauses mußten wir 1926 übrigens auch einige Mauerzüge an der Nordostseite des 1885/86 aufgedeckten Forumbezirkes ausschachten. Dabei ergaben sich verschiedene Berichtigungen des Forumplanes (A. Ullrich, I. Grabungsbericht, Kempten 1888) und einzelne neue Hinweise für die Baugeschichte des Forums. Die Basilika (Plan Nr. XLVII) hatte in erster Periode auf ihrer Nordostseite noch nicht die rechteckigen Aussprünge wie danach; die dem Eingang dieser Seite beiderseits vorgelegten pylonartigen Pfeiler waren größer (länger) als der Plan angibt, sie stießen an die Außenkante der Mauer des großen Hofes hinter dem Unterkunftshaus. Ferner reichte die Basilika noch annähernd 4 m weiter nach Nordwesten, als angegeben, diese ihre nordwestliche Abschlußmauer unterlagert die nordöstliche Mauer der anstoßenden Halle Nr. XXXIX des Forumplanes. Der Ausgang aus dieser Halle zur Quergasse zwischen Forum und Unterkunftsraum ist minder breit, als im Plan eingetragen. Die Pfeilerbasen auf der Nordostseite des Mittelschiffes der Basilika sitzen auf einer mächtigen Schwellenmauer mit Sandsteinquaderauflagerung. Endlich ergaben sich auch noch Berichtigungen für die nordöstliche Schmalseite der

schmalen Halle Nr. XLIX, die Mauer dieser Seite ist vielmehr die südwestliche Außenmauer des großen Hofes hinter dem Unterkunfts- hause, der östliche, stützpfilerartige Maueraussprung besteht überhaupt nicht, der entsprechende südliche setzt sich vielmehr zur südöstlichen Außenmauer des genannten großen Hofes fort. Auf dem für Übersichtszwecke seither veröffentlichten Gesamtplan von Cambodunum im Maßstab 1:2500 wie auf der diesem zu Grunde liegenden seitherigen Originalausfertigung im Maßstabe von 1:1000 ist die Ostecke des Forumbezirkes fehlerhaft um ein paar Meter verschoben eingetragen. Dann haben wir noch im Gebiet der Westecke des Forums feststellen können, daß hier mindestens in einer ersten Steinbauperiode die Thermenstraße an einer Abschlußmauer rechtwinklig nach Südosten abbog, um als Sackgasse an einem älteren, zweifellos nur unvollständig erforschten Bau zu enden. Der seitherige Übersichtsplan 1:2500 zeigt auch hier Unstimmigkeiten. Das Forum bedarf nach diesem Befund noch erhebliche Nachuntersuchungen, soll seine Baugeschichte einigermaßen geklärt werden.

Endlich wurden im Ostteil der Stadt noch Nachuntersuchungen an der in den Jahren 1910 und 1911 aufgedeckten Großen Therme zur Klärung der Baugeschichte vorgenommen. Für den 1911 nur unvollständig erschlossenen Hauptbau erster Periode wurden wesentliche Berichtigungen gewonnen; das baugeschichtliche Verhältnis der den Hof der Therme auf drei Seiten umgebenden Hallen zum Hauptbau konnte dahin geklärt werden, daß diese Hallen bereits in die Zeit der ersten Anlage gehören und nach der Abtragung des ursprünglichen Baues in der zweiten Bauperiode beibehalten worden sind. Der früher als ein in der Spätzeit angefügtes Frauenbad gedeutete Bauteil in der Nordecke der Gesamtanlage wurde nunmehr als das Sudatorium der ersten Periode erkannt, das durch eine große Abortanlage vom Hauptbau mit den eigentlichen Baderäumen (so wie bei der Kleinen Therme der Stadt) getrennt war; das Abwasser aus dem Frigidarium (die kalte Wanne hier in Apsisform) diénte zur Spülung der Abortanlage. Der von der Abortanlage der Kleinen Therme herkommende und dann die Große Therme auf der Südost- und Nordostseite umfahrende Kanal (mit Wänden in opus reticulatum und mit Tegula-Bodenbelag) hat trotz seines einheitlichen Zuges kein gleichmäßiges Gefäll; unmittelbar vor der Südecke der Hallen der Großen Therme hat eine Versitzgrube gelegen, zu der das Wasser von der Kleinen Therme und aus der Abortanlage der Großen Therme in zweiter Periode floß, eine zweite Versitzgrube dürfte an der Ostecke der Großen Therme für weiteres Abwasser des Baues in zweiter Periode und eine dritte an der Nordecke für das Abwasser aus dem Frigidarium und dem Abort des Baues in erster Periode anzunehmen sein.

M ü n c h e n.

P a u l R e i n e c k e.

Bandkeramische Hüttenstelle bei Munzingen, Bez.-A. Nördlingen.

Beim Entwässern der Flur „Oberkirchenfeldel“ hart am Südrande von Munzingen waren einige schwarze, in den gelben Lehm eingetiefte Gruben durchschnitten worden. Die kleineren enthielten nur vereinzelte Scherben und dürften als Kellergruben aufzufassen sein, während die größte durch eine Untersuchung sich als Wohnplatz erwies (s. Abb. 1). Ihr Grund wurde 1 m unter der heutigen Oberfläche erreicht; in den gelben Lehm war sie 55 cm tief eingesenkt. Da über dem gewachsenen Boden noch eine 10 cm starke Kulturschicht lag, wird der Wohnboden ursprünglich etwa 60 cm unter Tag gelegen haben. An der Nord- und Ostseite der Grube lief eine 50 cm